Der Instruktor als Lehrer

Autor(en): **Gehrig, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **48 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-703392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Man hat mir schon öfters die Frage gestellt: «Was hält Sie noch auf Ihrem Posten?»
Wenn ich verbittert wäre und die sich heute stellenden Probleme aus dem Augenblick heraus betrachten würde, könnte die Antwort ungefähr so lauten: «Nichts mehr, denn zum Glück werde ich in zwei Monaten pensioniert», mit folgenden Begründungen: In der Armee herrscht keine Disziplin mehr, der Bundesrat ist gegen die Flugzeugbeschaffung, der Nationalrat verhindert durch seinen Kavalleriebeschluss den Ausbau unserer Panzerwaffe, die Zeitungen verunsichern die Armee. Aber so werde ich nicht reagieren. Ich bin weder verbittert, noch habe ich genug von meinem Metier, denn ich werde nach meiner Pensionierung — wenn auch in reduziertem Masse — der Armee weiterhin meine Dienste zur Verfügung stellen.
Alle die obenerwähnten Erscheinungen sind keine neuen Probleme und ein Zeichen unserer Zeit. Alles ist schon einmal dagewesen, man sollte aber aus der Geschichte lernen und nicht immer wieder in die gleichen Fehler verfallen. Einige Hinweise hiefür:
Einem am 20. Juni 1885 verfassten Schreiben des Oberinstruktors der Kavallerie (Wille) an die Instruktionsoffiziere der Kavallerie ist zu entnehmen:
«Wie Ihnen bekannt ist, so durchlief dieses Frühjahr unsere Zeitungen die Mitteilung, es sei in der Rekrutenschule Aarau ein Mann von einem Unteroffizier mit dem Säbel blutig geschlagen worden; in neuester Zeit lesen wir in einem Berner Blatt, ein Dragonerrekrut sei von seinem Leutnant mit Faustschlägen traktiert worden. Beide Mitteilungen haben sich als vollständig erlogen erwiesen und um so gemeiner und bösartiger erlogen, als . . .»
Oder: Über die Disziplin der Armee (S. 292 uff.):
«Eine Reihe von schweren Disziplinarvergehen, welche im Laufe des Jahres 1882 (!) zur öffentlichen Kenntnis gekommen sind, zwingen dazu, sich mit denselben durch das Gesetz vorgeschriebenen Konferenz der Spitzen der Armee zu beschäftigen!»
Hätte man mich gefragt: «Was hat Sie veranlasst, 42 Jahre auf Ihrem Posten zu bleiben?», würde meine Antwort lauten: «Der Glaube an die Sache, das Überzeugtsein von der Notwendigkeit unserer staatlichen Einrichtungen und damit verbunden einer starken Landesverteidigung. Mithelfen zu dürfen bei der Ausbildung unserer Soldaten und der damit verbundene Kontakt mit Menschen.»
Wenn ich am Schlusse meiner Laufbahn die Gleichung ziehe zwischen Erstrebtem und Erreichtem, zwischen Sichdurchsetzen und Sichbescheiden, wird es mir gehen wie jedem Soldaten am Ende seiner Dienstpflicht: Das Schöne bleibt — alles andere verblasst.

Der Instruktor als Lehrer

Von Adj Uof Josef Gehrig, Instr Uof Art

Adj Uof Josef Gehrig ist gelernter Heizungsmonteur. 1947 absolvierte er die Polizei-RS und stand sechs Jahre im Dienste der Stadt St. Gallen. 1955 wurde er zum Instruktor gewählt.

Jeder, der ein Lehramt ausübt, sollte wissen, dass sich seine Tätigkeit auf zwei untrennbar miteinander verbundene Faktoren abstützt, nämlich Erziehen und Ausbilden. Wie bei jedem anderen Lehrberuf, so gibt es auch bei den Instruktoren Ausbildner, die mehr dem rein Fachlichen zuneigen, und solche, die der Erziehung mehr Wert beimessen. Den Anhängern beider Richtungen jedoch muss klar sein, dass ohne das eine oder das andere ein brauchbares Resultat nicht erreicht werden kann.
Während der Instruktionsoffizier von seiner Aufgabe her eher ein Schwergewicht bei der Erziehung bilden müssen wird, neigt der Instruktionsunteroffizier, der in der Regel ein oder mehrere Fachgebiete vermittelt, eher dem fachbezogenen Unterricht zu. Je länger aber ein Instruktor sein Metier ausübt, um so mehr wird er einsehen, dass der Erziehung die entscheidende Rolle zukommt. Zugleich wird er aber auch feststellen, dass Erziehen wesentlich schwieriger ist als Ausbilden. Je fachspezifischer eine Ausbildung ist, um so leichter ist sie an den Mann zu bringen. Wird eine Waffe, ein Fahrzeug oder ein Gerät nicht so bedient, wie es vom funktionell bedingten Schema her verlangt wird, so kann das Ding den erwarteten Dienst versagen. Darum werden fachtechnische Anordnungen stets anstandslos akzeptiert. Demgegenüber lässt sich der Mensch nicht nach einem Schema behandeln, weder der einzelne noch der Verband. In dieser Gegebenheit liegt nach meiner Meinung das Problem des militärischen Vorgesetzten im allgemeinen und das des Instruktors im besonderen. Im Gegensatz zum Schullehrer jeglicher Stufe, dessen pädagogische Zielsetzung vorab um des einzelnen willen geschieht, hat der Instruktor als Endergebnis seiner erzieherischen Tätigkeit immer den funktionstüchtigen Verband anzustreben. Das heisst, jede militärische Ausbildungstätigkeit, auch jede Einzelausbildung, hat sich danach auszurichten, den einzelnen so zu formen, dass er nicht um seiner selbst willen, sondern als Teil des Ganzen, des Verbandes, denken und handeln lernt. In diesem Sinne haben sich Erziehung und Ausbildung zu ergänzen.

«Ausbilden» heisst dafür sorgen, dass sie es können.
«Erziehen» heisst dafür sorgen, dass sie es tun.

Als Instruktor erachte ich es als selbstverständlich für meine Tätigkeit, immer gut vorbereitet zu sein. Das muss jeder, auch der Routinier. Gerade er läuft Gefahr, in der Routine stehen zu bleiben. Um das zu verhindern, muss er sich immer wieder um Anpassung bemühen und methodisch und fachlich à jour sein. Die fortlaufende persönliche Weiterbildung als Erzieher und Ausbilder ist Voraussetzung, um bestehen zu können, denn heute wird nur noch akzeptiert, wer etwas ist und etwas kann.
Persönliches Beispiel und psychologisches Geschick sind unerlässlich, um Fachwissen

glaubwürdig und erfolgversprechend

anbringen zu können. Es ist schade, dass in gewissen Bereichen etwas wenig Ausbildungsmittel zur Verfügung stehen. Oft müssen Ausbildungshilfen durch den Instruktor selbst angefertigt werden. Wer sich die Mühe nimmt, trifft hier zur Verwirklichung eigener Ideen ein breites Spektrum an. Die körperliche Leistungsfähigkeit spielt ebenfalls mit. Wenn der Ausbildungsbereich das körperliche Leistungsvermögen tangiert, dann muss man eben auch dort etwas vormachen können. Das trifft auch für ältere Instruktoren

zu, denn die Anzahl der Jahre ist weder Argument noch Entschuldigung. — In meinem Beruf finde ich viele Dinge, die mir zusagen. Vorab ist es der Umgang mit Menschen im Alter von 20 bis 40 Jahren aus allen Schichten und Landesteilen, der enge Kontakt mit der Natur und ganz besonders

die Vielseitigkeit.

Bei meiner Haupttätigkeit als Instruktor der Beobachter der Fliegerabwehr der Infanterie, welche Luftspähdienst, Flugzeugerkennungsdienst, Telefonbau, Funkausbildung und Wintergebirgsausbildung umfasst, schätze ich es besonders, über Zugführer und Unteroffiziere wirken zu können, und dies in Rekrutenschulen und Wiederholungskursen. Die Ausbildung von Chefs ist dabei die Hauptsache. Dass der junge Leutnant in der RS, von Beruf Student oder Zeichner, anders behandelt werden muss als der vierzigjährige Landwehr-Oberleutnant, seines Zeichens Bankdirektor oder Architekt, macht die Sache besonders interessant. Wenn ich dann zur Abwechslung wieder einmal mein angestammtes Metier, den Motorwagendienst, betreuen kann, dann für ein paar Wochen als Administrator amte, später wieder als Klassenlehrer in der Feldweibelschule wirke und in der UOS Turnunterricht erteile, so vergesse ich fast, dass ich vor 20 Jahren, bei meinem Übertritt vom Polizeidienst zum Instruktionsdienst in der Armee, an allen Infanteriewaffen ausgebildet worden bin.

Vielseitig und abwechslungsreich

Die Gewissheit, nie lange die gleiche Arbeit leisten zu müssen, sondern immer wieder etwas anderes tun zu dürfen, lässt die Jahre im Flug vergehen und erhält jung; so jung, dass mir Landwehrsoldaten stets noch als «ältere Männer» vorkommen.
Die meisten Instruktoren schätzen es nicht, dass sie bei ihrer Berufsausübung oft von zu Hause weg sind. Ebensowenig freuen sich darob die Familienangehörigen. Wenn die Instruktorenkinder trotzdem gut geraten, so ist es wohl das Verdienst der Instruktorenfrauen; ihnen kommt in unserem Leben eine besondere Bedeutung zu.
Nachteilig werden die Instruktionsunteroffiziere vor allem von der Tatsache betroffen, dass ihnen Aufstiegsmöglichkeiten fehlen. Wir bemängeln nicht in erster Linie den fehlenden Weg zu höherem Rang und dem damit verbundenen besseren Gehalt. Wir vermissen ebensosehr die Möglichkeit, gesammelte Erfahrungen, erworbene Kenntnisse und persönliche Fähigkeiten in einem erweiterten Tätigkeitsbereich anwenden zu können.

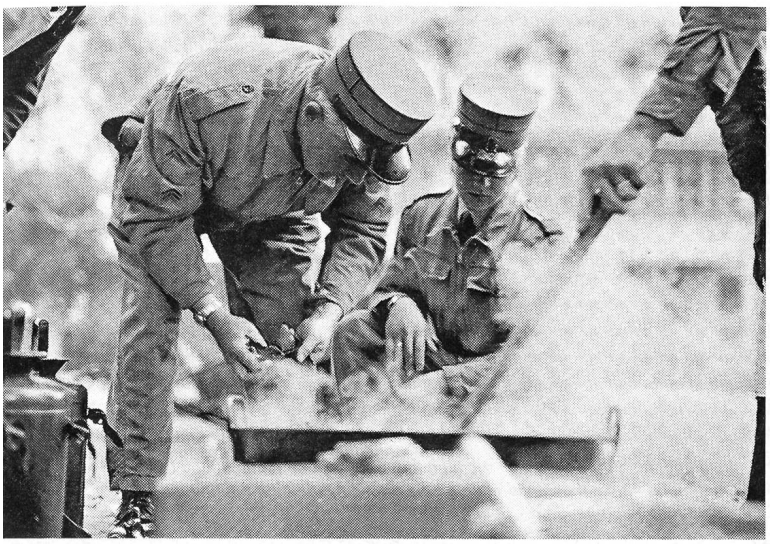
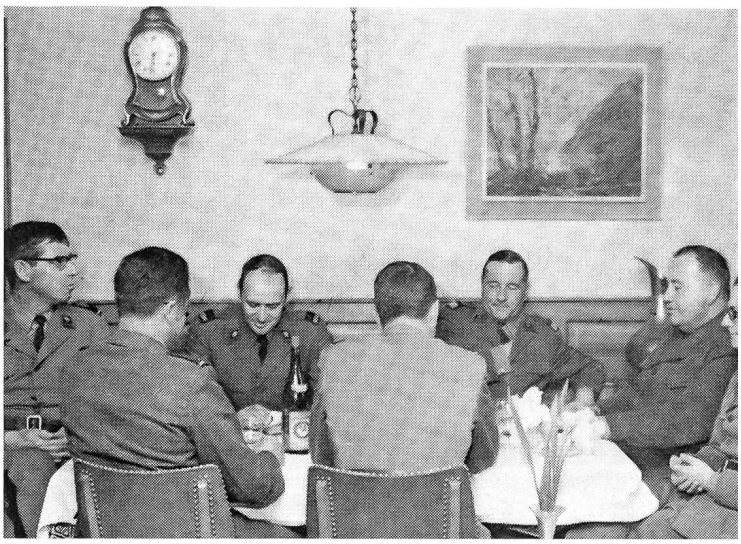
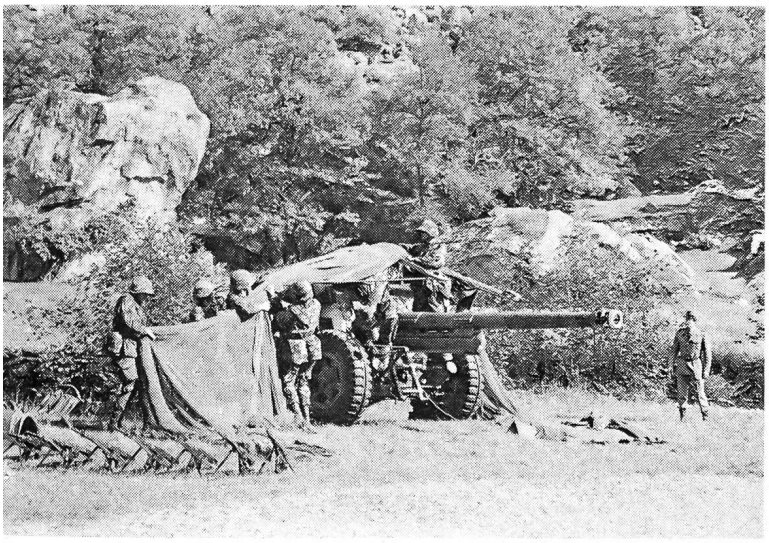
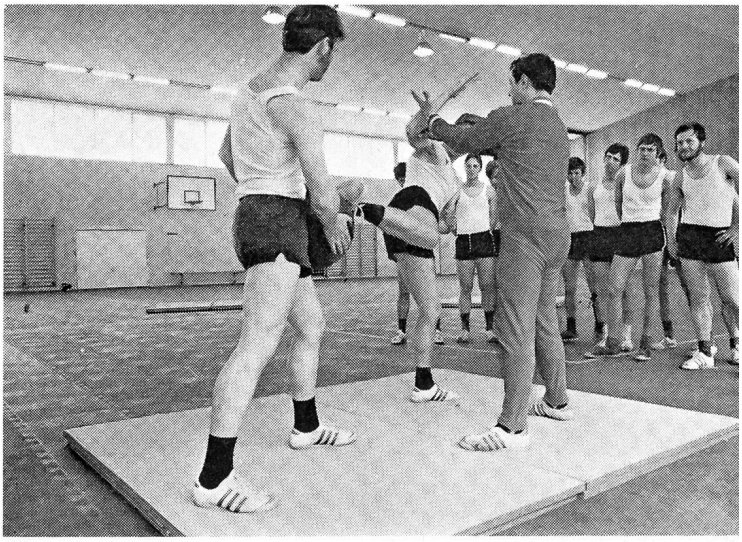
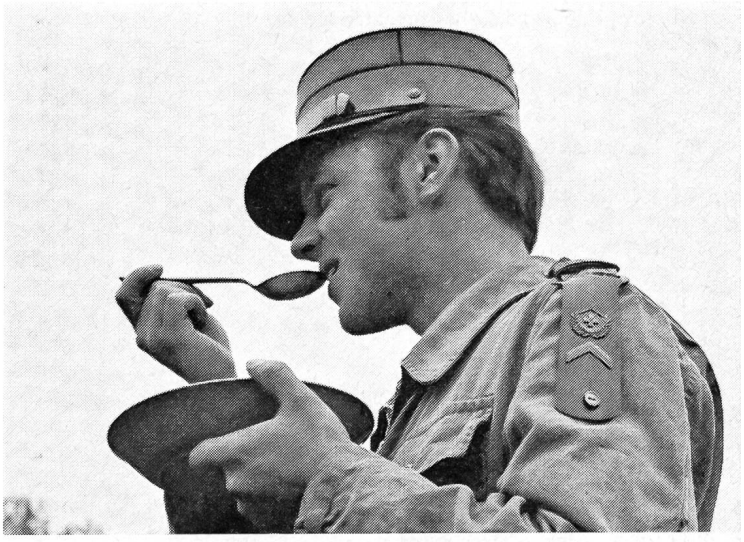
Nicht dass die Mehrzahl der Instruktionsunteroffiziere zum Offizier avancieren möchte; dass aber qualifizierte Instruktionsunteroffiziere spezielle

Aufgaben mit erhöhten Anforderungen

übernehmen könnten, wird kaum ernsthaft bestritten werden. Ich denke hier an die Ausbildung innerhalb des Instruktionskorps, ans Lehrmittelwesen, an Stellen wie Dienstchefs oder Sachbearbeiter in besonderen Funktionen usw. Dies wäre nicht nur von der Karriereseite her zu erwägen, sondern auch vom Gesichtspunkt der Zweckmässigkeit für Ausbildung und Organisation aus zu überdenken. — Erziehungs- und Ausbildungssituation in der Armee haben sich geändert und werden sich weiter ändern. Wer die Augen offen hat und ehrlich mit sich selber ist, dem wird nicht entgangen sein, dass in letzter Zeit, trotz der Reform, nicht alles besser geworden ist. Auch der Lehrer muss mit dieser veränderten Situation fertig werden. Die neuen Vorschriften als Ergebnis des Oswald-Berichtes sind durchwegs vernünftig. Es gibt aber zu denken Anlass, dass diese neuen Massnahmen allzuoft falsch ausgelegt werden. Man hat offenbar vielenorts nur zur Kenntnis genommen, was alles weggelassen und erleichtert werden kann, ohne gleichzeitig auch realisiert zu haben, dass der Grundsatz, «dass das, was nun noch geblieben ist, mit äusserster Konsequenz gefordert werden muss», ebenfalls zum Bericht gehört.

Mut zur Unbeliebtheit

Ich möchte mir wünschen, dass dieser oder jener Vorgesetzte ab und zu den Mut aufbringen würde, sich unbeliebt zu machen, und konsequent das fordern und durchsetzen würde, was zum Erreichen des Zieles notwendig ist — das heisst, keine Halbheiten und Schludrigkeiten mehr zu akzeptieren und dafür zu sorgen, dass wirklich und ehrlich gearbeitet und nicht nur auf dem Papier oder zum Schein Leistung vorgespielt wird. Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit der Truppe sind nur durch intensive praktische Arbeit und durch konsequentes Fordern zu erreichen. Ich stelle immer wieder erstaunt fest, wieviel man heute noch aus unseren Leuten herausholen kann, sofern man vernünftige Forderungen stellt. Schade nur, dass das nicht mehr getan wird! Nicht die subversiven Elemente sind es, die unserer Armee ernsthaft schaden. Die erschreckende Inkonsequenz zu vieler Vorgesetzter aber, mit ihrem Hang zu falscher Popularität, könnte dazu führen, dass unsere Armee langsam, aber sicher zu einem Verein wird. Stellen wir uns einmal ganz ehrlich die Frage, ob wir nicht am Anfang einer ganz akuten Vorgesetztenkrise stehen.
Wie in jeder pädagogischen Institution, so muss auch in der Armee von Zeit zu Zeit die Frage gestellt werden, ob sich Zielsetzung und Erziehungs- und Ausbildungsergebnis entsprechen. Wenn nicht, wird untersucht, wo und welcher Art die Mängel sind. Eine armeeinterne Gewissenserforschung dieser Art halte ich für erstrebenswert, auch wenn sie zur Einsicht führen müsste, dass das persönliche Engagement des Instruktors durch neue Forderungen, solche, die sich möglicherweise nicht mit dem Gewohnten oder dem Trend decken, erhöht werden könnte.

Cette profession apporte des joies!

Adj Uof André Luisier